

Rosenbergstrasse 115

Ärzte (Vasella), Banklehrlinge (Ospel) und Steuerexperten (Marchionne) erscheinen dieses Jahr neben Unternehmern aus Familiendynastien neu auf der Liste der reichsten Schweizer – wenn da auch auf den hintersten Rängen. Man mag sie nicht so recht, diese Manager mit den Millionenbezügen. Standardkritik: Woher nur nimmt einer sich das Recht, für seine Arbeit so viel Geld einzukassieren, bis zu tausendmal mehr als ein gewöhnlicher Arbeitnehmer? Eine berechtigte Frage, zweifellos. Ein ganz klein wenig nur wundert man sich darüber, dass niemand sich darüber aufregt, dass man als Durchschnitts-Eishockeygoalie in Kanada auch als Schweizer drei Millionen pro Jahr verdienen kann oder aber als gescheiterter Fussballtrainer bei der Entlassung eine Abfindung von fast sechs Millionen kassieren darf. Ganz zu schweigen von den irren Bezügen einiger Autofahrer, die ein paar Hundertstel Sekunden schneller als andere im Kreis herum fahren können oder den Gagen von Leuten, die nichts anderes zu bieten haben als ein besonders hübsches Aussehen.



«Kollege» Samuel Stutz (Ex-«Gesundheit Sprechstunde») kommt nicht nur mit einem eigenen Heft, sondern startet nächstes Jahr gleich zwei eigene Gesundheitsschiffe. Im Unterschied zum seit Jahren bekannten Angebot auf dem Mittelmeer fahren seine Schiffe aber auf dem Zürichsee, dem Vierwaldstätter See und den Berner Seen. Auf der «Helvetia» wird man sich gratis auf den Zustand der Blutgefässe, auf Herzinfarkt- und Hirn Schlagrisiko sowie andere Gesundheitsprobleme untersuchen lassen können. Gleichzeitig soll die «Limmat» als schwimmende Rücken-, Rheuma- und Osteoporose-Plattform verkehren. Finanziert wird das Ganze von «Partnern» (zwinker!).



Einige kurze Zitate aus einem Beitrag über die Permanence (private Notfallpraxis) im Zürcher Hauptbahnhof, die uns Ärzte aufhorchen lassen sollten. Oder mehr als das!

- Sofortbehandlungen bestimmen den Trend im Gesundheitswesen.
- Die Bindung an den Hausarzt schwindet.
- Bis zu 240 Patienten suchen täglich (ohne Voranmeldung) die Notfallpraxis im Hauptbahnhof auf – an 365 Tagen im Jahr.
- Nur 30 Prozent aller «Notfälle» der Notfallpraxis sind Notfälle (bei den übrigen hätte die ambulante Versorgung in der Hausarztpraxis ausgereicht).
- Die Notfallstationen (auch der Spitäler) haben immer mehr mit Bagatellen zu tun.
- Die Leute wünschen eine Sofortbehandlung. (J. Müller-Schoop und James Koch, wie alle weiteren Zitate)
- Je mehr technische Hilfsmittel zum Einsatz kommen, desto sicherer fühlt sich der Behandelte.
- Viele Patienten informieren sich vor der Konsultation eingehend im Internet.
- Der Zulassungsstopp für Ärzte wirkt innovationshemmend.
- Es kommt, wer nicht warten kann (oder will).
- Diese Art der Behandlung hat eine sehr effiziente und schnelle Diagnostik gefördert.



Ein neues Syndrom wurde geboren: Der Bore-out – er ist das Gegenteil des Burn-out und besteht aus Desinteresse, Unterforderung und Langeweile. Und führt natürlich zu Krankheit (und einem Buch darüber). Wie meint Beda Stadler: Falsch! Die Leute sind einfach faul.



No Comment zu Roger Köppel: «Wie die Linke generell sind auch Frauen durchaus geübt darin, Geld auszugeben, das andere zuvor verdient haben. Viele Frauen arbeiten beim Staat oder werden von ihren Männern ausgehalten. Da kann einem der Sinn für die materiellen Grundlagen des Lebens abhanden kommen.»



Sogar Frau Sommaruga hält den Zulassungsstopp für einen Blödsinn – weil er die bereits niedergelassenen Ärzte vor Konkurrenz schützt. Anzufügen wäre: Oder vor dem wohlverdienten Ruhestand.



Aus einem Interview mit der gelegentlich arg kritisierten Psychiatrieprofessorin Brigitte Woggon, unter anderem zu ihren eigenen Erfahrungen mit Antidepressiva: «Meine Depressionen merkt man natürlich nicht, weil ich beim Auftreten der kleinsten Symptome sofort Tabletten schlucke und sie damit im Keime erstickte. So habe ich die Krankheit wunderbar im Griff.»



Rattenmenschen (Zitat Brigitte Woggon): Menschen, die im Labor gearbeitet haben, aber keine klinische Erfahrungen haben. «Eine Entwicklung, die sich in der gesamten akademischen Medizin abzeichnet: Die Forschung gewinnt auf Kosten der Patientenversorgung die Oberhand.»



Gut gesagt: In Thun trafen 20-jährige Mächtegernstars auf eine 15-jährige Mächtegernfrau – in einer Mächtegernwelt.

Richard Altorfer